



Theater und Sprache

Olaf Daum

1 Einleitung

Die Schule stand schon immer vor den sich ständig verändernden Herausforderungen hinsichtlich der Wissensvermittlung und der Auswahl der Lerngegenstände, die sich Schüler aneignen sollen. Es geht einerseits darum, an den gesellschaftlichen Erkenntnissen partizipieren und diese andererseits auch weiterentwickeln zu können. Ein Beispiel ist nur der Erwerb von Medienkompetenz als Schlüsselqualifikation zur Teilhabe an den Errungenschaften im Zeitalter der Medialisierung und Digitalisierung, die die Schule in den vergangenen zwei Jahrzehnten vor gänzlich neue Herausforderungen gestellt hat.

Das Theaterspielen hat eine sehr viel längere Tradition und ist nach wie vor ein fester Bestandteil der pädagogischen Arbeit. Wolfgang Sting, Professor für Theaterpädagogik und Darstellendes Spiel an der Universität Hamburg, bringt die Bedeutung des Theaterspiels in unserer Gegenwart treffend auf den Punkt: „Auch wenn Theater im Zeitalter der Medialisierung und Digitalisierung vielleicht kein Leitmedium mehr ist: ‚Totzukunft‘ ist es nicht. Denn Theater als Lern- und Erfahrungsfeld hat Qualitäten, die digitale soziale Medien nicht bieten können. Theater ist live und unmittelbar, Theater ist ge- und erlebte menschliche und körperliche Präsenz [...], Theater ist ein gemeinsam mit anderen Menschen geteiltes, sinnliches und ästhetisches Erlebnis im öffentlichen Raum“ (Sting, 2015, zitiert nach Osburg & Schütte, 2015, S. 6).

Wenn sich die Schule also begründeter Weise auch weiterhin der Herausforderung stellt, Theater als dieses Lern- und Erfahrungsfeld ihren Schülern anzubieten, schmackhaft zu machen, vielleicht sogar eine Faszination dafür zu erwecken, dann müssen Lehrkräfte über

gute und fundierte theaterpädagogische Kenntnisse verfügen, um eben solche Räume des Lernens und Erlebens zu erschließen. Ein kurzer Blick auf einschlägige Publikationen zum Thema reicht aus, um zu konstatieren: Lehrkräfte können von einem reichen Fundus theoretischer Ansätze mit didaktisch-methodischen Überlegungen und praktischen Hinweisen profitieren, um ihre theaterpädagogischen Ansprüche professionell zu gestalten. Aber welche Formen des Theaterspiels wollen Lehrkräfte eigentlich welchen Schülern wie und warum anbieten? Und wie ist das mit den sprachlichen Fähigkeiten als Voraussetzungen zum Theaterspielen? Sind es überhaupt Voraussetzungen? Lebt das Theaterspielen nicht auch und vor allem von der Sprache, die sich auf einer Bühne entfaltet? Es liegt sicherlich in der Aufgabe von Lehrkräften, einen Erlebnis- und Handlungsrahmen so zu gestalten, dass Schüler sich nach Maßgabe ihrer Möglichkeiten entfalten können – und dies eben auch in sprachlicher Hinsicht.

Vor dem Hintergrund dieser Leitfragen soll mit diesem Beitrag ein Grundbaustein für das Praxisthema dieses Heftes gelegt werden. Dazu erfolgt in einem ersten Schritt die *begriffliche Präzisierung* der verschiedenen Formen des Theaters. In einem zweiten Schritt wird vom Kern dessen ausgehend, was alle Spielformen des Theaters gemeinsam haben, *die Frage nach der zentralen Herausforderung* des Theaterspiels diskutiert – nämlich das sich Hineinfühlen und Ausgestalten einer Rolle. Hier wird dann in einem dritten Schritt aus entwicklungspsychologischen und sprachentwicklungstheoretischen Sichtweisen deutlich, inwiefern *Rolle und Sprache* aufeinander bezogen und miteinander verbunden sind. Die sich anschließenden Praxisbeiträge werden das Thema „Theater und Sprache“

dann in vielfältiger Weise auf konkrete Projekte und Ideen beziehen und den interessierten Lehrkräften und Therapeuten hilfreiche Gedanken und Materialien an die Hand geben.

2 Theaterspielen, Darstellendes Spiel, Szenisches Spiel

Um es gleich vorweg zu nehmen, eine Theatertheorie kann und soll an dieser Stelle nicht entfaltet werden. Zum einen würde schon allein der Versuch den Rahmen dieses Beitrags sprengen, zum anderen wäre die Erwartung einer solchen Gesamtdarstellung auch fragwürdig (Hahn & Wahlster, 2008, S. 9). Im Theaterlexikon von Braunbeck & Schneilin findet sich unter dem Stichwort „Theatertheorie“ der Eintrag: „Ist es, seit normative Ästhetik unmöglich wurde, die Aufgabe von Theorie nicht, den Künsten Vorschriften zu machen, sondern das künstlerische Produzierte auf den Begriff zu bringen [...]“ (Lehmann, 2001, S. 972).

In Abgrenzung zu dem, was als kindliches Rollenspiel verstanden wird – denn dieses sucht im Kern weder den Dialog mit einem Publikum noch das Ausgestalten einer eher von außen gesetzten Rolle – ist es unbestritten, dass alle theatralen Vorgänge einer wesentlichen Grundstruktur folgen. Nämlich der, „[dass] menschliche Akteure – in welcher Form auch immer – fiktive Rollen, Personen oder Figuren verkörpern, während gleichzeitig und am gleichen Ort andere Personen zuschauen“ (Hoppe, 2011, S. 13). Sowohl das Theaterspielen an sich, als auch das Darstellende und Szenische Spiel beinhalten diese Grundstruktur – setzen jedoch verschiedene Akzente und Schwerpunkte.